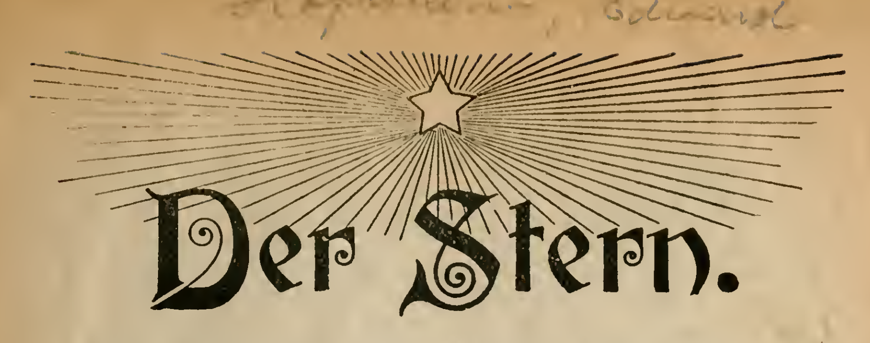


Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Predige ihm Buße und Glauben an den Herrn Jesum Christum; lehre es, sich demütigen, und sanftmütigen Herzens sein; lehre es, durch seinen Glauben an den Herrn Jesum Christum, jeder Versuchung des Teufels zu widerstehen. B. M. Alma, 37 : 33.

Nr. 6.	15. März 1920.	52. Jahrgang.

Der Weizen und das Unkraut.

Von Dr. James E. Talmage.

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säet; da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen.

Auf diese Weise war es von Anfang und so wird es bis zum Ende sein. Der Herr gab Adam Gebote und sofort war Satan bereit, durch allerlei Falschheit und List unter einer Maske das Gute zu verdrehen. Adam predigte das Evangelium seinen Nachkommen und erteilte ihnen die Segnungen, welche damit verbunden sind. Und der Böse kam unter sie und sagte: Ich bin auch ein Sohn Gottes, glaubet nicht an solche Dinge, und sie hörten auf ihn, und glaubten nicht, und von dieser Zeit an waren die Leute selbstsüchtig und teuflisch. Auf diese Weise, selbst während der Lebenszeit des ersten Patriarchen, verfielen viele seiner Nachkommen dem Aberglauben. Und verleugneten den lebendigen Gott, mit welchem Adam von Angesicht zu Angesicht gesprochen hatte.

Von Adam bis zu Noah lehrten und bezeugten gerechte Männer die Wahrheit, deuteten auf Sünde und verdammten dieselbe, dessenungeachtet war der Böse fleißig dabei, Unkraut zwischen den Weizen zu säen und die Leute wurden so ungerecht, daß der Gott des Himmels beschloß, sie alle zu verderben, mit Ausnahme einer gottesfürchtigen Familie, denn Noah war ein gerechter Mann. Die aufrührerischen Geister aber gingen in ein Gefängnis, welches für sie bereitet war, bis zu der Zeit, da Christus hinging und ihnen im Gefängnis predigte und den Weg zur Buße zum zweitenmal öffnete. Als die Kinder Noahs sich vermehrten nach der Sündflut, hatte die gute Pflanze der Wahrheit einen fortwährenden Kampf gegen das schnelle Wachstum des Bösen; deshalb befahl der Herr Abraham seine götzendienenden Verwandten zu verlassen, damit durch ihn und seinen Stamm die erlösende Kraft des Priestertums erhalten bliebe.

Selbst die sklavische Behandlung der Kinder Israels in Ägypten verfehlte den Zweck, das Unkraut aus dem Weizen zu verbannen, mit all den Wundern und der starken Hand eines allmächtigen Gottes. Nach dem Auszug der Kinder Israels, waren es nur wenige, welche der Herr als sein Eigentum anerkennen konnte, und diese mußten durch eine vorbereitende Schule gehen; vierzig Jahre hatte der Herr sie in der Wüste geschult, daß er sie durch seine mächtige Hand nach dem verheißenen Lande bringen konnte, dennoch waren sie als das Volk Gottes bekannt in der ganzen Welt und als solche abgesondert von den andern, dessenungeachtet gab es viel Unkraut im Weizen; deshalb entzog der Herr die Fülle des Evangeliums, dessen Verletzung ihnen nur Verdammnis gebracht haben würde, und deshalb erhielten sie das mosaische Gesetz als einen Schulmeister auf Christus hindeutend, damit sie durch den Glauben gerecht würden. Auf die Dispensation des Erlösers folgend, hing während bereits 1600 Jahren die Wolke des Abfalles über der Welt, und die Völker waren in ein Meer von Nebel gehüllt, und während dieser Zeit wuchs der Unglauben, sowie Menschensatzungen schlichen sich ein, wie ein wilder Wuchs in einem tropischen Klima. Der letzte Abfall war allgemein, auf beiden Kontinenten. In Alma, 45. Kapitel, ist eine Beschreibung vorherrschender Dinge dieses großen Abfalles auf diesem (dem amerikanischen) Kontinent; sowie in der Offenbarung Johannes und der Lehre und Bündnisse wird der Abfall deutlich angeführt. Aber die Tage obiger Dinge sind vollendet, ein großer Triumph der Wiederbringung des Evangeliums mit den in demselben enthaltenen Segnungen. Beobachter.

Die Versuchung des Heilandes durch den Teufel.

Von all den Erlebnissen in der Weltgeschichte unseres Erlösers, der wunderbaren Geburt, seinem Wirken nebst den vielen Wundertaten, bis zu seinem letzten und schwersten Gange nach Golgatha, wo er den grausamsten Tod erlitt, stehen doch zwei Begebenheiten einzig da, wo er der Versuchung gegenüberstand, und das war die Versuchung durch den Teufel und sein Ringen im Garten Gethsemane. —

Hätte er in diesen Stunden der Prüfungen Schwäche gezeigt oder sich gar davon überwältigen lassen; wo wäre die Hoffnung auf die Erlösung oder die Seligkeit der ganzen Menschheit geblieben? Sie wäre hoffnungslos verschwunden. —

Denn Jesus Christus ist der einzige Name, welcher unter dem Himmel gegeben werden soll, durch welchen Seligkeit auf die Kinder der Menschen kommen wird!

Wenn ich versucht werde und der Versuchung erliege, handelt es sich um den Verlust einer einzelnen Seele. Anders verhielt es sich bei der Versuchung des Heilandes, von seiner Standhaftigkeit und seinem Siege war die Seligkeit, Auferstehung und ewiges Leben der ganzen Menschheit abhängig.

Man hatte es in dem schrecklichen Weltkriege erfahren, wenn eine bedeutende Schlacht geschlagen wurde, von deren Ausgang das Schicksal, Leben und Bestehen einer Nation oder Nationen abhängig war, daß der Verlust eines einzelnen Soldaten weniger ausschlaggebend war, als die Gefangennahme oder Tod des führenden Feldherrn, der die Pläne der Schlacht leitete.

Unser Heiland muß den Jüngern selbst das Erlebnis seiner Versuchung mitgeteilt haben, denn Zeugen sind außer ihm selbst und dem Teufel nicht zugegen gewesen. Wie alle diejenigen, welche die köstlichste aller Gaben, den heiligen Geist, besitzen, werden sie von dem Teufel zu den gesuchtesten Opfern seiner Angriffe gemacht, weil sie ja die eigentlichen Feinde seines Reiches sind.

Denn ein Mensch, der das Böse und die Sündhaftigkeit liebt, folgt von selbst dem Teufel nach; um ihn braucht er sich nicht viel zu bekümmern.

Es wird von manchen Menschen gedacht, daß Christus, der ohne Sünde war, überhaupt nicht sündigen konnte und hätte demnach auch nicht versucht werden können. Wäre solches der Fall gewesen, hätte ja die Versuchung durch den Teufel keinen eigentlichen Zweck gehabt und sie wäre nur ein Schein oder Trugbild gewesen. Trotzdem ein Rechtschaffener die Macht besitzt, der Sünde widerstehen zu können, hat er aber auch die Schwäche in sich, der Sünde zu unterliegen. Seine Rechtschaffenheit besteht in seiner Überwindung dieser Schwäche.

Denken wir nur an den Seelenkampf des Herrn im Garten Gethsemane, an seine flehenden und hilfesuchenden Worte: „Vater, ist es möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe“. Sie bezeugen doch sicherlich, daß er kämpfen mußte, um die Prüfung zu überwinden. Auch sagte er zu seinen Jüngern: „Ihr, die ihr während meiner Versuchungen bei mir waret“. Solche Beweise in der Schrift müssen uns zu dem Entschluß führen, daß die Versuchung durch den Teufel eine wirkliche Tatsache war. Zu diesem Zwecke erschien Luzifer persönlich, um die Versuchung aller Versuchungen selbst zu leiten, er der listigste und erfahrungsreichste aller Verführer.

Um uns die Begegnung der zwei Brüder — die Feldherrn der Ewigkeit — vorzustellen, mögen wir die Phantasie zu Hilfe ziehen. Das demütige Lamm Gottes; körperlich schwach, hungrig und durstig, aber sein Geist dadurch gestärkt (denn er fastete, um seinen fleischlichen Körper seinem mächtigen Geiste untertänig zu machen). Er war würdig der Erlöser zu sein. Luzifer, der Sohn des Morgens, stolz und erhaben mit gekreuzten Armen, vielleicht als Engel des Lichts verkleidet, trotziger und schadenfroher Miene, er hatte auf diese Stunde schon lange gewartet, in der er seinen Bruder zu Fall zu bringen hoffte.

Konnte er denn Hoffnung auf einen Erfolg haben?

Die Pläne seiner Versuchung hatte er ja schon an vielen seiner einstigen Geistesbrüder während ihrer irdischen Lebenszeit mit sicherem Erfolge angewandt. Durch seinen hinterlistigen Plan betrog er einst unsere Mutter Eva, daß sie und Erzvater Adam aus dem Paradies vertrieben wurden. Mit falschem Versprechen verleitete er Kain zum Brudermorde Einst gelang es ihm, die ganze Menschheit in Todsünde zu stürzen, daß Gott aus Gnade und Barmherzigkeit durch die Sintflut die Erde reinigte, um der weiteren Vermehrung eines gottlosen, sinnlich und teuflisch gewordenen Menschengeschlechts Einhalt zu tun, wovon nur Noah und sieben Seelen verschont blieben. Aber er versuchte auch die übriggebliebenen Seelen durch seine hinterlistigen Pläne zu zerstören. Bald finden wir Noah vom eigenen Wein seiner Weinberge betrunken. Auch Mose, David, Salomo und viele andere finden wir unter seinen Opfern, trotzdem diese in gewissen Hinsichten Männer nach Gottes eigenem Herzen, vom Herrn erwählte Führer und Propheten des auserwählten Volkes Israel waren. Sie zählten unter seine Opfer und mit

solchen Siegen zu seinen Gunsten in seiner Hand, konnte er nicht mit Erwartung auf einen etwaigen Sieg über den Sohn Gottes blicken?

Trotzdem er damals in seiner Empörung gegen Elohim und Jehovah nicht als Sieger hervorging und aus dem Himmel ausgestoßen wurde, gelang es ihm dennoch, den dritten Teil der himmlischen Geister zu verleiten, ihm nachzufolgen.

Jetzt hatte er Jehovah im Fleische vor sich, welcher nicht so stark sein konnte, wie damals in der Präexistenz, da der Tabernakel von Fleisch und Blut der eigentliche und bestgeeignete Zustand zur Versuchung ist. Da die Zeit der Präexistenz vergessen, ist die Zukunft unsicher und so hieß es ohne Zögern mit den Umständen der Gegenwart handeln.

Die Hoffnungen auf einen Erfolg waren also für den Verführer die günstigsten; und wie mag er sich schon auf seinen Triumph gefreut haben!

Jesus hatte eine lange Fastenzeit hinter sich und mußte sehr nahe am Punkte des Verhungerns angelangt sein. „Bist du Gottes Sohn, so sprich zu dem Stein, daß er Brot werde“ (sein Verlangen nach Speise wurde durch die Worte noch verstärkt), waren die listigen Worte Satans zu dem Sohne Gottes.

Mit den Worten: „Bist du Gottes Sohn“ wollte er Zweifel in Christus erwecken, daß er der Sohn Gottes wäre, welches die Stimme seines Vaters, bei der Taufe vom Himmel gesprochen hatte. Jesus hatte die Macht, Steine in Brot zu verwandeln; er tat viele solcher Wundertaten, um andern zu helfen. Aber für ihn war die Zeit zum Essen noch nicht gekommen. „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte Gottes“ kam die Antwort von den Lippen Jesus.

Bitter enttäuscht sah sich der Fürst der Finsternis in seiner List geschlagen, er war es selbst, welcher einst die Worte Gottes verachtet hatte. Die erste Versuchung ist vorüber. — Es war dies eine Versuchung der körperlichen Leidenschaft, gerade in dem Augenblicke, als das Verlangen des Fleisches nach Nahrung am stärksten war; noch angefeuert durch die höhnenden Worte des Versuchers.

Wir lesen, daß während der Belagerung Jerusalems Mütter ihre eigenen Kinder verzehrten. Schiffbrüchige, dem Hungertode preisgegeben, sollen, um die Hungerqualen zu stillen, das faulende Fleisch von den Knochen ihrer toten Leidensgenossen verzehrt haben. Gerade durch die Gelüste und Schwächen des Fleisches herrscht solch großes Elend unter den Menschen. Um die Trunksucht zu sättigen, sind unsere Kranken-, Armen- und Zuchthäuser angefüllt mit den Opfern der Versuchungen des Teufels. Aber nicht allein genug Elend mit dem Vorhandensein solcher Opfer, sondern die Welt ist geplagt mit ihren Nachkommen, bedauernswerten Menschen, wie Irrsinnige, Idioten, Epileptiker, Krüppel usw. Alles die Folgen der fleischlichen Gelüste und Leidenschaften — Opfer des Teufels und seiner Macht. O, welches Elend und Kummer, welche Qualen! — Bäche von schmerzerfüllten Tränen sind hierdurch schon geflossen. Nun kommt die zweite Versuchung, welche notwendigerweise listiger und stärker sein mußte als die erste.

Er führte ihn gen Jerusalem und stellte ihn auf des Tempels Zinnen und sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinunter. Denn es steht geschrieben: „Er wird befehlen seinen Engeln über dir, daß sie dich bewahren und auf den Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest“. —

Ob Luzifer den Heiland selbst auf die hohe Zinne des mächtigen Tempels führte, um ihm seine Macht zu zeigen und ihn dadurch zu reizen, auch seine Macht zu demonstrieren, können wir dahingestellt sein lassen.

Daß der Versucher seine listigen und alle ihm zur Verfügung stehenden Künste aufbot, dem konnte er mit seinem eigenen prahlerischen Stolze nicht widerstehen!

Jerusalem war zu dieser Zeit mit Fremden gefüllt von allen Weltteilen und durch einen Sturz aus der schwindelnden Höhe unter die wogende Volksmenge hätte Christus ohne Zweifel einen Weltruf erlangen können.

Wie das Echo des rollenden Donners, das sich an den Felsen im Gebirge bricht, kam die Antwort des Erlösers: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen". —

Satan benutzte Stellen aus der heiligen Schrift, — denn er ist ein großer Schriftgelehrter, — aber Jesus antwortete ihm immer mit dem höheren Gesetz.

Mit dieser Versuchung wollte er den Stolz in Christus erwecken, daß er Gott, seinen Vater Elohim, versuchen möge, ob er wirklich seinen Engeln befohlen, ihn vor allem Unheil zu bewahren. Wiederum durch die verlockenden Worte: „Bist du Gottes Sohn?" versuchte er das Feuer des Zweifels zu erregen. Diese vier Worte wurden auch von den Feinden und Peinigern, welche ihn an das Kreuz nagelten, den Pharisäern und Schriftgelehrten benützt, und sogar in den qualvollsten Schmerzensstunden wurde er von dem einen Schächer versucht und verhöhnt: „Bist du Gottes Sohn, so hilf uns und dir selber". Diese Heuchler und Anhänger Luzifers gebrauchten dieselben Worte ihres Meisters und Führers.

Was hat nicht der Stolz unter der Menschheit schon für Elend angerichtet! Kinder stürzen ihre Eltern durch ihren Hochmut und ihre Putzsucht in tiefe Schulden und Armut. Wie oft kommt es vor, daß ein Jüngling dem Spott seiner Kameraden nicht widerstehen konnte, weil sein Stolz den Spott nicht ertragen konnte, und rauchte die erste Zigarre, oder trank das erste Glas Wein oder Bier, — vielleicht der Anfang eines verfehlten, sonst hoffnungsvollen Lebenswandels.

Mächtige Nationen haben ihr Herzblut vergossen, weil ihre Ehre gekränkt wurde; denken wir nur an das traurige Beispiel des Weltkrieges, der aus einst wohlhabenden und stolzen Völkern ein verarmtes und hungerndes Volk gemacht hat. Der Nationalstolz war gekränkt worden.

Nun kommt die dritte Versuchung, welche die beiden erwähnten bei weitem an Größe und List übertreffen mußte.

Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Diese Macht will ich dir alle geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben und ich gebe sie, welchem ich will, so du mich willst anbeten, so soll es alles dein sein."

Was für ein Angebot und großes Versprechen; es wurde noch keinem Sterblichen je angeboten, noch wird es je angeboten werden.

Gehörten die Reiche der Welt zu der Zeit dem Teufel?

Und war es sein Recht, sie zu verschenken?

(Wir erfahren in der Bibel, daß die, welche Götzen anbeten, dem Teufel dienen.) Zur Zeit unseres Heilandes befanden sich die Griechen und auch die Römer im tiefsten Aberglauben, sie machten sich Götzen nach ihrer eigenen Einbildung und verehrten sie. Auch Haine und

Quellen wurden angebetet. Ihre scheußlichen Greueltaten, wodurch sie die ganze Welt durch die Schneide des Schwertes unter ihre Gewaltherrschaft zu bringen suchten, wurden nur von ihrer falschen Abgötterei übertroffen. Die alten Ägypter beteten die Sonne, den Nil, Krokodile und Stiere an. Die Chinesen hatten ihre phantastischen Götter; die Barbarenstämme des Nordens, Südens, Ostens und Westens waren im hoffnungslosen Zustande der Unwissenheit und des Aberglaubens.

Ich glaube, daß der Teufel dieses Mal die Wahrheit gesprochen hat; er war der Herrscher über die Reiche der Welt; wäre dem nicht so gewesen, Christus hätte seine Lüge durchschaut. Gerade deswegen kam Christus im Fleische unter die Menschen, um sie von dem unterjochten Zustande der teuflischen Macht zu befreien und um sie wieder zu den Bündnissen und der göttlichen Liebe zurückzuführen. Aber er wußte, daß die Wahrheit des Evangeliums doch den Triumph über die Menschenherzen mit der Zeit erlangen würde. Der Teufel war sich dessen sicher auch bewußt und er wußte, daß seine Zeit kurz war, nach dem Erscheinen des Erlösers. Er spielte wie ein leidenschaftlicher, in Verzweiflung geratener Spieler, der seine höchste Trumpfkarte setzt; entweder für Gewinn oder Verlust des Ganzen. Er konnte der Versuchung seines Stolzes nicht widerstehen. Für einige Worte der Anbetung hätte er alles hingegeben.

O, welch ein Verlangen nach Ruhm, Ehre und Macht hatte dieser prahlerische Sohn des Morgens! Dies war schon im Himmel sein Verderben, das seinen Sturz bewirkte. Gewiß es ist wahr, sein Versprechen hätte er nicht halten können, denn er ist ja der Erzvater aller Lügen. Er bot das an, was eigentlich nicht sein Eigentum war, und bot es dem an, der der eigentliche Schöpfer dieser Welt war. Der Teufel mag Macht über sein eigenes Reich haben, wie schon aus der Sintflut ersichtlich ist, aber über ihn und seine Machtherrschaft regiert doch die allmächtige Hand Gottes.

Mit welch verlockenden Versprechungen er dieses Angebot dem Sohne Gottes machte, und als diese den erhofften Erfolg nicht bewirkten, versuchte er vielleicht seine Gewaltmittel: Mit Drohungen Furcht zu erwecken, wie er es einst mit Mose versuchte. Vielleicht drohte er, daß er ihn nach dem Berge Golgatha schleppen würde, um ihn dort dem qualvollsten aller Foltertode preiszugeben. An sich selbst und die eigenen Qualen dachte der Heiland nicht, aber an seine unschuldigen Nachfolger, welche der Teufel verfolgen und den abscheulichsten Martertoden preisgeben würde; für diese hatte er die Qualen des Mitleids zu ertragen, für sie blutete sein Herz. Um dieses zu verhüten, stand ihm nur ein Weg offen, und das wäre den Teufel anzubeten — oder dem qualvollsten Tod entgegenzugehen.

Wie mag die Miene des Verführers gestrahlt haben in Erwartung des erhofften Erfolges — denken wir an den Schwur, welchen er beim Verlassen des Himmels ausgestoßen: „Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl (Thron) über die Sterne Gottes erhöhen und ich will mich setzen an den Berg der Versammlung in der fernsten Mitternacht, ich will über die hohen Wolken fahren und gleich sein dem Allerhöchsten.“

Wie die mächtigen Meereswogen an den Felsen der gebirgigen Meeresufer unter mächtigem Getöse zerschellen, kam es von den Lippen des Heilandes: „Hebe dich weg von mir Satan! es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen!“ Als sich Satan geschlagen sah in seinen Listen und Künsten, zerknirscht und voll Wut der Enttäuschung, mußte er dem Befehle des Herrn gemäß ent-

weichen; und Engel vom Throne Gottes dienten und erquickten den Sieger. „Denn siehe, ich, dein Gott, habe diese Dinge für alle erduldet, daß sie nicht dulden müßten, wenn sie Buße tun; doch wenn sie ihre Sünden nicht bereuen, so müssen sie dulden, wie ich. Welches Leiden mich, selbst Gott, den Größten von allen, der Schmerzen halber erzittern machte, so daß ich aus jeder Pore bluten und im Körper und Geiste leiden mußte und wünschte, daß ich den bittern Kelch nicht zu trinken brauchte. Dennoch Ehre sei dem Vater, ich trank den Kelch und vollendete meine Vorbereitungen für die Menschenkinder" („Lehre und Bündnisse" Abschn. 19 : 16—19).

H. Stutz, Heidelberg.

Gebt Gott die Ehre.

Ein kleiner Junge wurde einst von seinem Lehrer gefragt: „Wer hat dich geschaffen?" Er antwortete: „Der liebe Gott, aber nur so groß (und er deutete mit den Händen die Größe eines neugeborenen Kindes an), das andere bin ich selbst geworden." Gerade so reden und denken viele große Leute. O, wie schwer hält es, bis die Menschen dem Herrn die Ehre geben, bis sie mit Jakob demütig bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast" (1. Mose 32 : 11).

Das ist die einzige Sprache, die sich für uns gebührt und je reifer unsere Erkenntnis der Wege des Herrn wird, um so inniger sprechen wir so. Es mag sein, daß heute etwas kommt, was wir mit Gottes Barmherzigkeit und Treue nicht zusammenbringen können, aber dann wollen wir uns gewiß hüten vor der unwilligen Rede: mit was habe ich das verdient? Wir wollen warten, bis auch aus dem, was wir heute noch nicht verstehen, des Herrn unverdiente Güte hervortritt. Es kommt die Zeit, wo wir erkennen, daß uns alles zum besten dient. Und wenn wir rückwärts schauen, wie oft haben wir es schon erlebt, daß des Herrn Liebe unsern Undank und Ungehorsam, unsere Untreue und Ungeduld gründlich beschämt hat. Manchmal bilden wir uns ein, wenn ich nur das oder das noch hätte, oder wenn das oder jenes einmal weg wäre, dann würde nichts mehr fehlen zu meinem völligen Glück. Damit setzen wir also den Quell unserer Seligkeit in diese Welt hinein und betrügen uns selbst gerade so, wie die vielen Millionen Menschen, welche ihre Seligkeit ganz in den Dingen dieser Welt suchen.

Jesus Christus sagt: „Wende dich zu mir, gib mir dein Herz und gib mirs ganz. Wir sollen uns nicht noch irgendwo in der Welt einen heimlichen Götzen aufstellen, sei es das Geld, oder ein Menschengeist oder gar unser eigenes Ich. Darin besteht unsere Aufgabe, an der wir auch heute weiter lernen wollen: wegsehen von der Welt, sich abwenden von sich selbst und seinen eitlen Freuden und ganz sich hinwenden zum Urquell unserer Seligkeit, Jesus Christus.

Der Apostel Paulus schreibt: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme" (Ephes. 2 : 8, 9).

Laßt uns loben und danken, daß wir zu dieser Erkenntnis gekommen sind. Solange man den Grund seiner Seligkeit in sich selber sucht, gibt es keine Gewißheit. Müßten wir so rechnen: ich tue ja meine Schuldigkeit, also wird mein Vater auch mit mir zufrieden sein,

dann könnten wir uns höchstens mit dem trösten, daß wir uns einreden, unser Vater im Himmel nehme es nicht so genau. Aber für einen gewissen Trost im Leben und Sterben wäre das keine Rede. Unsere Sache hat immer Schäden und Flecken, darauf können wir niemals etwas Ganzes und Gewisses gründen. Auch unser Glaube ist mangelhaft und selbst um unserer Bekehrung willen dürfen wir uns noch nicht beruhigen. Nicht weil wir den Schritt getan haben, Gott entgegen, sondern weil Jesus Christus uns entgegenkommt, haben wir Frieden. Auf ihn wollen wir schauen, da ist etwas Vollkommenes. Wir wollen dankbar sein, daß wirs ergreifen und uns zu eigen machen dürfen. Wenn wir das tun mit herzlichem Dank für die große Ehre, die der Herr uns erweist, dann ist seine Gnade die allergrößte Kraft, die uns treibt und selig macht.

Wir haben einen guten, aber auch einen strengen Herrn. Er züchtigt uns, weil er uns gnädig ist. Es ist nicht mehr der Treiber über uns, der uns nur das eine unbarmherzig zurufen würde: „Du mußt", sondern wir sehen das freundliche Angesicht des Herrn über uns, das uns gnädig leuchtet und lockt: „Willst du mir ähnlich werden? Ist es dir recht, wenn ich dich zu mir ziehe? So komm und folge dem heilsamen Zuge meines Geistes". Wie ist es gut, auf jedem Schritt des Lebens, wenn wir uns dieser Zucht aus willigem Herzen unterwerfen. Es ist viel besser für uns, die Triebe des Leibes zu zügeln, als ihnen freien Lauf zu lassen; es ist viel sicherer, sich nach dem Vater im Himmel zu richten, als nach den sündigen Gewohnheiten der Welt. Es ist eine selige Sache, wenn man weiß, ich wandle im Lichte eines gütigen Vaters. Oft können wir es fast nicht begreifen, warum die Mächte des Verderbens so viel Unheil in der Menschheit anrichten dürfen. Wie viele edle Kraft geht früh zugrunde an den traurigen Folgen der Trunksucht und Unkeuschheit. Wieviel was am Morgen im Geist begonnen wurde mit viel Mühe und Hoffnung, geht abends verloren im Fleisch? Es ist gut, wenn man jetzt schon die Früchte des Verderbens sieht, die aus dem üppigen Fleischesleben herausgewachsen sind. Wer dabei zugrunde geht, da er trotz aller Warnung auf das Fleisch gehört hat, der hat es nicht anders haben wollen. Uns aber soll es immer wieder die eindringlichste Warnung sein: siehe, so ist das Ende! Das Unkraut mag üppig wuchern, die Giftpflanzen mögen schöner glänzen als die anderen. Zuletzt richtet sich aber das Böse selbst, indem es reif wird zum Verderben. Köstlich aber sind die Früchte des Geistes, reif geworden in vieler Trübsal, gewachsen unter dem Schirm göttlicher Gnade, von ewiger Dauer und ein großer Segen für viele.

Hermann Schacht, Hannover.

Gewissen.

O, verräterisches Gewissen! Indem es, von Sirenengesängen eingeschläfert, auf Rosen und Myrten zu ruhen scheint, indem es, über seinem Amte schlummernd, der blindlings fortrennenden Begierde den schlaffen Zügel schießen zu lassen und uns, unzurückgerufen, unbemerkt, der wilden Freiheit zu übergeben scheint: — siehe, so zeichnet der schlaue Angeber hinten in seinem Winkel jeden Fehler auf und erfüllt sein schreckliches Tagebuch mit Grausen.

Young.

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Präsident:	Herausgeber:	Redaktion:
Angus J. Cannon	Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Buße.

Anschließend an Glauben folgt „Buße“, — was ist Buße? Es ist ein Ablassen vom Bösen. Johannes der Täufer lehrte schon von diesem Prinzip und ermahnte alle, welche zu ihm kamen, aufrichtige Buße zu tun: „Sehet zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße!“ (Matth. 3 : 8). Christus und seine Jünger lehrten dasselbe: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mark. 1 : 15). Die große Menge glaubte, sie sei frei von Sünde und brauche somit keine Buße zu tun; sie überheben sich über alles und fühlen sich rein, aber in Wirklichkeit sieht es öde und traurig bei solchen aus. Auch zur Zeit der Pfingsten in Jerusalem glaubten sich alle frei von Sünden, als aber die Jünger des Herrn ihnen die Herzen geöffnet hatten und sie in sich gingen, traf es ihre Gewissen, sie fragten die Männer, welche so mit Macht die Wahrheit verkündigten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apg. 2 : 37, 38).

Worin sollen wir Buße tun? Paulus erklärt es gut an die Epheser: „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es not tut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo“ (Eph. 4 : 26—32). Hier ist genau klar gelegt, was es heißt, rechtschaffene Früchte der Buße bringen. In der Regel finden wir in unserem Handeln nichts Böses, sondern sehen uns immer als diejenigen an, welche Unrecht leiden; dieses ist die Krankheit, woran die ganze Menschheit leidet, denn keiner beleidigt, alle sind nur die Beleidigten; somit stehen wir heute noch auf diesem Punkt und muß immer noch Buße gepredigt werden, wie zur Zeit der Apostel, und das besteht darin, alle Menschen in Liebe auf ihre Fehler aufmerksam zu machen, und selbst die Gebote des Herrn zu halten.

Joseph Smith, der Auserwählte des Herrn, erhielt den Auftrag, der jetzigen Generation dieses zu lehren: „Saget nichts als Buße zu diesem

Geschlechte; haltet meine Gebote und helft nach meinen Geboten mein Werk hervorzubringen und ihr sollt gesegnet sein" (L. u. B. 6 : 9).

Infolgedessen gehen heute wieder die Diener des Herrn in alle Welt, um diese Lehre zu verbreiten, wer willig ist diese Männer aufzunehmen und von ihnen zu lernen, wird stets einen Nutzen davon haben, und die Verheißungen des Herrn werden an ihm erfüllt werden: „Und insofern, als die Nationen Buße tun, die Fülle meines Evangeliums annehmen und geheiligt werden, so will ich meine Hand vom Gericht zurückhalten" (L. u. B. 39 : 18).

Hätten die Völker von jeher dieses befolgt und Liebe gepflegt und sich gegenseitig ihre Fehler vergeben, hätte Satan keine Macht gehabt, dieses Unheil unter den Völkern anzurichten, und dieses ist der Beweis, daß alle Lehren, angeblich von Christo, falsche Lehren waren, denn der richtige Glaube bringt gute Werke hervor, vor allen Dingen „Buße", und diese zeigt den Anfang einer richtigen Lehre: „Siehe dies ist meine Lehre: wer auch immer Buße tut, und zu mir kommt, derselbe ist von meiner Kirche!" (L. u. B. 10 : 67).

A. Fr. M.

Blumen!

Menschen sind wie Blumen, die da blühen und verdorren. Eine Blume im Fenster schmückt das ganze Haus, eine Blume im Zimmer macht dieses zu einem freundlichen, sonnenheitern Bilde; ja das Herz lacht vor Freude beim Anblick eines blumengeschmückten Gartens. Eine Blume bedarf der Pflege und Sorgfalt, wenn sie gut gedeihen und sich voll entfalten soll, sie bedarf nicht nur der Luft und des Wassers, sondern auch ein wenig der Sonne.

Mit uns Menschen ist es gleichso. Wir sind der Sonne bedürftig und nicht nur der wirklichen, sondern auch der Sonne des Lebens, der Sonne der Freude und der Liebe. Die Früchte des Geistes, wie sie uns Paulus schildert, die da heißen: „Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit", es sind Blumen für unser Dasein, Blumen der Liebe. Mit goldenen Lettern sollten die Worte: Mehr Liebe den Lebenden, an jedem Friedhofstor prangen, nicht Blumen den Toten, sondern Blumen den Lebenden. Eine Blume ersteht und entfaltet sich in ihrer Fülle und Pracht und gibt in ihren Düften ihre Herrlichkeit kund. Auch der Mensch soll seine Talente nicht verbergen, wie Joseph Smith sagt, sondern er soll sein Licht leuchten lassen vor den Leuten, wie auch Christus selbst sagte. Und das Licht sind unsere Früchte und Talente, sind unser Wissen und Können, unser Wollen und Wirken, ist unser voller Glauben oder in anderen Worten gesagt: Blumen der Liebe, Blumen unseres Herzens. Wir können nichts dafür, daß wir geboren sind, wie ein weiser Mann sagt, aber wir sind persönlich daran schuld, wenn wir vergebens gelebt haben.

In unseren Bewegungen, Manieren, Gebärden und Handlungen geben wir uns wie wir sind, wie weit unser Charakter gebildet und mit welcherlei Samen unsere Gedankenwelt besamet ist, also wie wir gesät haben. Die Blumen der Liebe wollen gesät sein auf guten Boden, und der Same sind unsere Gedanken. Unsere Gedankenwelt ist die geistige Schöpfung der Taten oder der Entstehung der Blumen, die wir geben. Was wir denken, wird einmal Wirklichkeit, es mag früher oder später sein. Die guten Gedanken werden die schönsten Blumen des Gartens. Wie der Same, so die Frucht und die Ernte. Die bösen Ge-

danken dagegen werden zu Unkraut, sie werden überwuchern und das Land verwüsten, selbst die Ernte verderben. Der Geist braucht Stoff und Nahrung, wie die Pflanze, denn wenn ein Geist ungebildet ist, wenn er weder Wissen noch Erkenntnis, aber Unglauben oder Aberglauben besitzt, wie kann er gute Frucht bringen, oder Blumen der Liebe geben? Ein liebend Wort zu irgend jemand gesprochen, beweist, daß ein vornehmer Geist, ein solcher mit einer edlen Gedankenwelt, eine Blume von sich gibt, die der eines kleinen Veilchens gleichkommt. Verrichtet einer ein liebend Werk, was den Menschen erst adelt, so ist der Same aus seiner Gedankenwelt eine schöne Nelke geworden, deren Duft bezaubernd wirkt und lange währet. Gutes tun heißt, eine vornehme Gedankenwelt zu leben, guten Samen gesät zu haben, der sich zu Blumen der Liebe entfaltet. Ist unsere Gedankenwelt von schlechten Blumen, ja von Unkraut besät, so müssen erst alle bösen Wurzeln ausgerottet und der Boden völlig umgeackert werden, erst dann ist Platz für den guten Samen und die guten Blumen der Gedankenwelt!

Der größte Gärtner pflanzte einst zwei edle Blumen in die Welt, an Schönheit und Pracht erhaben, in Glanz und Herrlichkeit bewunderungswürdig und so edel und rein, daß ihre Düfte lieblich entzückten. Doch als Wind und Wetter kamen, hielten sie nicht stand im Weltgebraus, sie wurden vom Sturm zerzaust, ihres Geruches beraubt und sanken so tief im Rang der Blumen, man meinte, es sei Unkraut geworden. Wo immer Unkraut oder Böses herrscht, nimmt es überhand, es überwuchert und verdirbt das Land. Als nun der hohe Gärtner, anstatt ein Feld schöner, reiner, edler Blumen zu haben, ein solches mit Unkraut, das nur hie und da mit Blümlein betupft war, die kaum als solche zu erkennen und den ersten wenig ähnlich, erblickte, ward er sehr traurig. Er beschloß, sämtliche Blumen, die nun Unkraut geworden waren, mitsamt den weniger zerzausten auszurotten aus seinem Garten. Denn nur wer die Wurzel entfernt, das Böse im Keim erstickt, wird wieder das Edle und Vollkommene erreichen. So dachte der Gärtner und nahm einige, fast nicht vom Lebenssturm berührte Blumen und tat sie in ein Gewächshaus, worin sie von äußeren Einflüssen bewahrt blieben. Dort gediehen sie prächtig und als indessen das Feld vom Unkraut gesäubert, der Boden völlig umgeackert war und die Sonne wieder schien, versuchte der Gärtner abermals, die Blumen in die Welt zu tun. Ein Paradies war es wieder, als die reinen edlen Blumen sich verbreiteten. Doch später schlichen sich wieder böse Einflüsse ein, wie Raupen und Käfer und schlechte Wetter und Winde, die wieder manch Bäumlein zerzausten, das noch nicht stark genug war, der Welt zu trotzen. Und so sonderten sich die Blumen ab und man konnte herausfinden, welche vom Hause des Herrn waren, des großen Gärtners, denn an Pracht und Herrlichkeit glichen sie den ersten Blumen an Duft und Reinheit.

Menschen sind wie Blumen, die der Herr in die Welt pflanzte, zu gedeihen, zu blühen und Frucht zu bringen, zu säen und zu ernten.

Die beiden ersten Blumen waren unsere ersten Eltern, Adam und Eva, und die weniger zerzausten, fast nicht berührten Blumen, Noah und die Seinen, und das Gewächshaus die Arche Noahs.

Gleich der Blume, die ihren Duft in lieblichen Gerüchen kundgibt, ist der Mensch, der seine Talente hervorbringt und welcher das Gute in der Welt fördert. An Gestalt und Farbe und am Geruch erkennt man die Blume und den Menschen an seinen Früchten, die er hervorbringt. Die Natur ist uns ein Vorbild guter und böser Tage, von guten und faulen Früchten, sowie guten und schlechten Gewohnheiten. Der Herr

pflanzte uns in die Welt als reine, edle Blumen mit guten Gaben und Talenten. Doch schlechte Gewohnheiten, böse Einflüsse und die Winde des Lebens zerzausten unsere Blüte, verdarben den Kelch samt Stempel und Staubgefäßen und wir wurden zu Unkraut. Es droht zu überwuchern und uns als Blume völlig zu ersticken. Doch gibt der Herr uns die Möglichkeit, unsere frühere Reinheit und Echtheit wieder zu erlangen, indem er die Sonne wieder scheinen und die Bienen fleißig bei uns ein- und auskehren läßt. Er sendet Seine Diener aus, Sein Evangelium zu lehren, uns zu ermahnen, die Lehren zu befolgen; die Prinzipien anzunehmen und glücklich zu werden. Ja Christus ermahnt uns, wenn wir nicht werden wie die Kinder, so können wir nicht in das Reich Gottes kommen. Wenn jede Menschenblume bestrebt ist, ihre Kindesreinheit wieder zu erlangen, so erblüht Eden bald und das Paradies nahet, worin der große Gärtner, Gott der Herr selbst regieren wird und Seine Blumen hegt und pflegt. Wohl der Blume, die dann von Ihm gepflegt und begossen wird, sie wird ewig erblühen. — Als welche Blume wollen wir dann den Herrn erfreuen?

Gott möge uns immer genügend Glauben schenken!

Im Namen Jesu Christi, Amen. Erich Dempe, Weimar.

Zeugnis.

Mit dankerfülltem Herzen ergreife ich die Feder, um mein Zeugnis von der Wahrheit des ewigen Evangeliums zu geben. Am 12. November 1910 wurde ich durch die Taufe ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Aber schon im Jahre 1907 kam der Bote dieser Kirche an meine Tür. Ich bat ihn, doch hereinzukommen, und als er die Prinzipien dieser Kirche mitteilte, da sagte ich zu ihm: Ja, wo kommen Sie denn her, das suche ich doch schon lange! Von Kindheit an im Worte Gottes gut bewandert, sagte ich schon mit 15 Jahren zu meiner Mutter: „Eure Kirche ist nicht richtig“. Denn ich las im neuen Testament die Worte: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie zur Vergebung der Sünden“.

Mein Vater ist noch heute Kantor an der evangelischen Kirche, bei ihm war ich neun Jahre in der Schule. Er war ein guter Lehrer, aber er kann sich nicht aus seinem Amte frei machen, trotzdem er in seiner Kirche viel Leid erfahren hat. Seit ich das Evangelium kenne, es sind 13 Jahre, da bin ich so beruhigt, denn die ganze Zeit vorher hatte ich so eine Angst in mir, und: „O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt“, so gellte es mir in den Ohren. Eine Unruhe hatte mich erfaßt, und ich ging von Kirche zu Kirche, alles war mir nur Schein, und ich sagte, „ich muß wissen, wer die Wahrheit hat“. Und der Missionar Biehler brachte mir diese Botschaft, und ich bin glücklich, die allein seligmachende Lehre gefunden zu haben, und habe nur den einen Wunsch, noch viel mehr im Weinberge des Herrn arbeiten zu können. Ich komme tagtäglich, ganz gleich wo, mit vielen Menschen zusammen, aber ein jeder muß die Botschaft hören, einem jeden rede ich ins Gewissen, endlich an sein Seelenheil zu denken, Bausteine zu sammeln, um dermaleinst vor Gott bestehen zu können. Viele hören und bezweifeln die Worte auch nicht, aber sie machen zur Ausrede, ach, wir haben keine Zeit zum Lernen. Und was gibt es herrlicheres als zu lernen in all unsern Büchern?

Wie herrlich die Sonntagsschule und alle die Versammlungen! Wer nicht den Geist hat, der kann es nicht begreifen. Und solchen möchte man zurufen: „Und ihr habt nicht gewollt".

Es ist ein Wort von furchtbarem Klange,
Das nicht verstummt, ob Jahrtausend entrollt:
Ich hab' euch wollen um mich versammeln —
Und ihr habt nicht gewollt!

Und so will ich schließen mit dem innigsten Wunsche, daß die Wahrheit des Evangeliums siegen wird über alle Irrlehren, über alle Finsternisse, über allen Lug und Trug, der jetzt die Welt beherrscht, zur Ehre unseres Vaters im Himmel. Dankbar bin ich, daß ich seine Wahrheit erkennen konnte und die unendliche Freude empfangen durfte, daß Er wieder vom Himmel gesprochen hat, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, daß die Kirche Jesu Christi die wahre Kirche ist.

Und heute habe ich den herrlichsten Tag erlebt, wo der himmlische Vater mich für würdig erfunden hat, eine Missionarin in Seinem Weinberge zu sein. Auch heute war wieder ein so schöner Tag in unserer Kirche, so viele Seelen kommen zu sehen; unser Lokal, welches wir erst gemietet haben, es wird zu klein. O wie herrlich, ich kann diese Freude nicht aussprechen. Ich hatte so viele irdische Wünsche, aber diese gehen unter in dem einen: „Der Herr ist Gott und keiner mehr". Mit innigster Überzeugung glaube ich, daß der himmlische Vater weiter helfen wird.

Schwester Olga M. Schaller, Leipzig.

Was eine junge Frau wissen muß.

Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Aussteuer und Hochzeits-Geschenke.

„Sei nicht eitel, meine Seele und laß nicht den Lärm deiner Eitelkeit die Ohren deines Herzens betäuben." Augustinus.

„Man kann die Maschinerie des Lebens so komplizieren, daß das Leben selbst unter ihren Rädern zermalmt wird. Wir können uns so in Bequemlichkeiten einwickeln, daß unser Atem darin erstickt wird. Der Mensch, welcher wenig Bedürfnisse kennt, wird wahrscheinlich ein leichtes Herz im Busen tragen. W. R. Huntington.

Manche junge Eheleute ruinieren sich, ehe sie noch die Anker gelichtet haben. Sie ruinieren sich durch ihre falsche Eitelkeit und ihren närrischen Aufwand, wenn sie zu Beginn ihres selbständigen Auftretens bei der Vorbereitung für ihre Hochzeit die Mode mitzumachen suchen. Was das bedeutet, ersieht man am besten aus einem Aufsatz in „The Ladies Home Journal", den ich im folgenden zitieren will. Wenn dieser Fall auch nicht typisch für alle Gesellschaftsklassen ist, so leiden doch alle an derselben eitlen Großtuerei. „Eine kleine Frau, welche in einer der endlosen Gassen mit billigen, hohen, anspruchsvollen Mietskasernen wohnt, kam vor einigen Tagen blaß vor Angst zu mir und sagte: Kitty wird den jungen Holt heiraten, einen Verkäufer in einem Geschäft unseres Viertels, und ich weiß nicht, wie wir das Geld für ein Hochzeitsfrühstück aufbringen sollen.

Auch Kittys Vater ist ein Verkäufer mit einem Gehalt von dreißig Dollars die Woche, und die Leute haben noch vier andere Töchter. Man

kann sich vorstellen, was für ein Knausern und Sparen es in dem Hause gegeben hat, um Kitty und ihre vier Schwestern in moderner Kleidung vor der Welt zu zeigen. Die billigen Happen Fleisch, die ranzige Butter und die Betten ohne Bettdecken, die ungeheizten Öfen, die unbezahlten Gläubiger, die finsteren Blicke aus jeder Ladentür, wenn der alte Mann vorbeiging! Er rackert sich Woche für Woche sechs Tage von früh bis spät ab, ohne zu klagen, und seine Frau opfert sein Gehalt für etwas, was sie für das Glück ihrer Tochter hält.

Weißer Atlas, selbst von schlechtester Qualität, ist so teuer geworden, klagte sie, und ich wage gar nicht auszurechnen, was das Hochzeitsfrühstück kosten wird.

Als ich sie fragte, wozu denn ein Hochzeitsfrühstück nötig wäre, sagte sie, jede Braut ihrer Bekanntschaft habe in diesem Sommer dies gehabt, und was würden wohl die Leute denken, wenn Kitty sich wie eine Bettlerin in ihre Familie einschleichen wollte? Die Holts sind Leute, die Ansprüche machen. Nein, da darf es bei Kittys Hochzeit an nichts fehlen.

Das Hochzeitsfrühstück wurde serviert, und Kitty hat sich in weißer Seide verheiratet. Sie beginnt ihr eheliches Leben in einem anspruchsvoll aussehenden kleinen Hause, das nicht mehr enthält als ihre Hochzeitsgeschenke. Sie besitzt weder ausreichende Leibwäsche noch Bettzeug und hat keinen Dollar in der Tasche. Aber sie hält ihre Empfangstage ab und legt viel Wert darauf, ihre Kakes und Eiskaffees von dem Lieferanten zu beziehen, den der Chef ihres Gatten, ein Millionär protegiert."

Nicht, was uns zusagt, und was wir bezahlen können, sondern was andere Leute tun, und was sie denken würden, wenn wir es nicht so machten, ist für die jungen Leute aus allen Klassen der Gesellschaft maßgebend, wenn sie für ihre Ehe Vorbereitungen treffen und ihr neues Leben zusammen anfangen wollen. Wie erfrischend ist es da, gelegentlich einen Vater oder eine Mutter zu finden, welche sich wenig darum kümmern, was die Leute sagen, und ihre Töchter so ausstatten, wie es ihrer Lebensstellung und ihren Mitteln entspricht, ohne sich etwas daraus zu machen, wie es andere Leute in ihrer Umgebung halten.

Hochzeitsgeschenke sind ein schönes Erinnerungszeichen an eine schöne Zeit, aber sie erweisen sich oft als Fallstricke und erheischen eine Einrichtung, welche über die Mittel der Beschenkten hinausgeht. Das sind so reizende niedliche Sachen, daß wir durchaus noch andere niedliche Sachen haben müssen, die dazu passen, ist der Gedanke der jungen Leute, und da werden denn bei ihrer Einrichtung größere Ausgaben gemacht, als es ihre Verhältnisse gestatten; sie geraten gleich anfangs in eine Schuldenlast, durch die sie fortwährend behindert, beunruhigt und gequält werden; und die Zeit, welche die glücklichste und sorgloseste ihres Lebens sein sollte, wird durch den hydraköpfigen Dämon Verschuldung in Not und Sorge verwandelt.

Es ist das nur die Wiederholung der alten Geschichte von der guten Frau, welche ein paar neue Feuerböcke brauchte. Als sie im Glanze ihrer Neuheit im besten Zimmer aufgestellt waren, da stellte sich ein neuer Teppich als durchaus notwendig heraus. Ihm folgten neue Stühle, die zu dem Teppich paßten, dann mußten die Vorhänge, die Tapeten und alles andere umgeändert werden. So war es nicht zu verwundern, als der brave Ehemann entsetzt war, als er die Rechnung für das eine Paar unschuldiger Feuerböcke bezahlen mußte.

Zum Leben braucht man nicht so viele Apparate, das ist ein ebenso abgedroschener wie wahrer Gedanke. Welch ein Segen ist doch die Zufriedenheit, die uns damit glücklich macht, was wir besitzen können, ohne uns Vorwürfe machen zu müssen!

Die Verwirrung fängt mit der Aussteuer der Braut an, aber sie hört nicht damit auf. Wenn die Mittel beider Gatten nur bescheiden sind, warum sollten sie versuchen, den Stil und die Fülle derjenigen nachzuahmen, die nicht nötig haben, ihre Dollars zu zählen? Eine einfache, solide Einrichtung, in der nichts enthalten ist, was nicht seinen Zweck hat, nichts, was nicht den Verhältnissen und der Lebensstellung des Brautpaares entspricht, ist ein Zeichen von gesundem Menschenverstand und gutem Geschmack.

Jemand hat treffend bemerkt: Bei uns gibt es keine wirklichen Standesunterschiede, und es kann solche auch nicht geben, wenn wir nicht unsere Republik in eine Monarchie verwandeln. Rang ist für den Engländer von reellem Werte, wir aber besitzen nichts derart und haben es auch nie besessen, und wenn wir versuchen, eine unechte, tombakne Nachbildung davon bei uns einzuführen, so verlieren wir die solide Kraft, die innere Ruhe und den Reichtum unseres nationalen Lebens.

Wenn die Aussteuer der Braut verständig ausgewählt ist, so wird auch der Geschmack gleichen Verstand verraten. Eine Einrichtung, wie sie wirklich notwendig ist, und diese in gediegener Ausführung, bildet einen viel eleganteren Schmuck des Hauses als eine geschmacklose Fülle von allerlei Schaustücken. Flitter, Nippsachen, billige Kissen, Schleifen und Decken verraten den ungebildeten Geschmack der Hausfrau. Fester, ehrenwerter Baumwollenstoff ist für Sofakissen viel eleganter als minderwertiger Atlas und hat den Vorteil, daß er leicht durch Waschen so gut wie neu gemacht werden kann. Gar keine Vorhänge an Fenster und Türen sind besser als billige Vorhänge, wenn sie nicht von jener anständigen Billigkeit sind, die durch Seife und Wasser nicht verdorben, sondern so gut wie neu gemacht werden.

Unsere Großmütter brachten in die Ehe Kisten und Kasten voll dauerhafter Leinwand mit, die sie selbst gesponnen und zugeschnitten hatten, voll Bettzeug, Matratzen und Decken in solider Fülle. Aber sie besaßen nur wenig feine Leibwäsche, um damit nach außen zu prunken. Und ihr ganzes späteres Leben war nur ein Abbild der Weisheit und des gesunden Urteils, die seinen Anfang auszeichneten.

Vielen von uns tut heutzutage nicht eine Vermehrung, sondern eine Beschränkung der Bedürfniste not, wir haben zu viel, so daß unser Leben alle Einfachheit verloren hat. Wir werden durch unseren Besitz erdrückt, wie das römische Mädchen durch die goldenen Armspangen, für die es sein Vaterland verraten hatte.

Unsere künstlichen Bedürfnisse ziehen einen Schleier zwischen unsere Seele und Gott. Wir haben dieselben nicht beherrschen gelernt, sondern sie sind Herren über uns geworden.

Der Geschlechtsverkehr der Gatten.

Ich gehe an dieses Kapitel mit einem gewissen Widerstreben, weil die Ansichten ehrenwerter Leute über diesen Pnnkt sehr auseinandergehen, und weil falsche Vorstellungen von ihrer Verantwortung, ihren Pflichten, ihren Privilegien, von Recht und Unrecht sich bei ihnen festgesetzt haben.

Wenn die Ehe im Sinne dessen geschlossen wird, der sie eingesetzt hat, dann gibt es keinen heiligeren Stand als sie, wenn man dagegen

in dieselbe mit so irrigen Vorstellungen tritt, wie sie so manche Männer und Frauen unserer Tage mitbringen, dann gibt es kein Verhältnis, das mit größerem Recht ein Stand der Finsternis und Sünde genannt zu werden verdient.

Wenn man die Ehe richtig auffaßt und ihre Rechte nicht mißbraucht, so übt sie auf die einzelne Persönlichkeit wie auf die Lebensgemeinschaft der beiden Eheleute einen unvergleichlichen Einfluß aus und trägt dazu bei, kraftvolle und edle Charaktere zu entwickeln. Wenn man sie falsch auffaßt und ihre Rechte nur als einen Freibrief für die Befriedigung ungezügelter Begierden ansieht, während man dabei den Hauptzweck, um dessen willen dieser Stand eingesetzt ist, nicht nur nicht anerkennt, sondern auf jede Weise zu vermeiden sucht, so wird die Ehe zu einem Fallstrick und führt zur Erniedrigung unserer edleren Anlagen und Bestrebungen. Sie öffnet dann einer Legion von bösen Geistern die Tür, die uns immer weiter und weiter von dem Pfade der Rechtschaffenheit abführen.

Wenn man mit der ausgesprochenen Absicht in die Ehe tritt, die Erzeugung von Kindern zu vermeiden, während man der Befriedigung der Begierden alle Zügel schießen läßt, so dürfen wir uns nicht wundern, daß der Charakter der Eheleute immer mehr in Verfall gerät und ihr Gewissen auch allen andern Sünden gegenüber abstirbt. Welches sind denn nun die Ursachen für diesen Zustand der Dinge? Falsche Begriffe vom Leben, niedrige Vorstellungen vom Glück, Mangel an persönlicher Selbständigkeit in der Durchführung sittlicher Grundsätze, die Vernachlässigung Gottes in der ganzen Ehefrage und törichte, unwissende Mütter, — das sind die Ursachen.

Vor kurzem sagte ein Schriftsteller in einer Zeitschrift: „Wenn noch immer ein Engel mit der Buchführung über die menschlichen Taten betraut ist, so bucht er fortwährend Verbrechen auf dem Schuldkonto der Frauen, und die schlimmsten unter diesen sind die Millionen von Sünden, welche in dem Debet solcher Mütter stehen, die ihren Töchtern den unwürdigen Irrtum eingeprägt haben, daß Modetand und der Luxus einer großstädtischen Häuslichkeit ein würdiger Kaufpreis für den Körper, die Seele, die Ehre, die Gesundheit und das Glück eines Mädchens sind.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.